



Ein Gerippe nur noch: Marwan Rechmaoui, „The CO.OP.“, 2019, Beton und Metall, 560 mal 200 mal 120 Zentimeter (300 000 Dollar)

Foto Galerie Steir Semler, Beirut/Hamburg

Marwan Rechmaoui findet den Stoff, aus dem seine Werke sind, stets in der Stadt: Beton, Zement, Draht, Holz und Keramik und immer wieder auch Aluminium und Metall, wovon in der Galerie Steir-Semler nach der Explosion im Hafen von Beirut im vergangenen August eine ganze Menge herumlage. Die Druckwelle hatte die Trennwände aus Gips in Stücke gerissen, deren Metallträger verbogen und die Aluminiumrahmen der zerborstenen Fenster hinweggefegt. Wie die halbe Stadt lag die Galerie in Trümmern. Und Marwan Rechmaoui fing an, das Chaos zu sondieren. Er sortierte die Metall- und Aluminiumteile nach ihrer Größe, stapelte die unrettbar verformten Stücke zu einem bald mannshohen Haufen und umkreiste das Material ein paar Monate lang.

Danach – was für Rechmaoui, der oft jahrelang an seinen Werken arbeitet, bemerkenswert schnell ist – hatte er sich so an ihren Anblick gewöhnt, dass er die Aluminiumstreben schmutzig ließ, wie an dem Tag, an dem es geschah, sie aber in eine Ordnung brachte, die ihnen den Schrecken nimmt. Nun hängen sie in der ersten Schau, die Andrée Sfeir-Semler in ihrer Galerie nach der Explosion zeigt. Der Titel „But the trees kept voting for the axe“ ist eine schöne Metapher für den nicht zu leugnenden Umstand, dass zumindest einige der vielen Krisen, die der Libanon derzeit durchlebt, hausgemacht sind. Auch zur Explosion haben Korruption und Fahrlässigkeit einen guten Teil beigetragen. Die Aluminiumstreben, die nun eng nebeneinandergereiht wie stumpfe Fenster an der Wand hängen und sich als Mobiles im Wind drehen, erinnern an diese Katastrophe.

Kling arrangiert sind koffergroße, formgleiche Quader, die Rechmaoui mithilfe einer Maschine aus den völlig verbogenen Metallresten der Galerie zusammenpressen ließ. Wie Menschen auf der

Aber die Bäume riefen nach der Axt

Marwan Rechmaouis Werke bergen die Bruchlinien seiner Heimatstadt in sich – so minimalistisch wie vielschichtig.

Von Lena Bopp, Beirut

Flucht durchziehen sie den Raum, bewegen sich auf das Wandbild „Beirut by the Sea“ zu und setzen ihre Reise auf der anderen Seite der Wand unbeirrt fort. Ankommen und Aufbrechen, Immigration und Emigration – die Referenzen an die Gegenwart von Beirut, das dieser Tage so heftig gebeutelt wird, dass mehr Menschen denn je ihr Heil in der Fremde suchen, sind so vielfältig wie die an seine Geschichte, durch die sich Auswanderungs- und Einwanderungswellen gleichermaßen ziehen.

Selbst jetzt möchte man den Abgang nicht anstimmen, denn auch wenn Armut und Hunger vieler Libanesen, die unter dem enormen Verfall der einheimischen Währung leiden, die Stadt in kurzer Zeit verändert haben, ist nicht gewiss, wie sich der Niedergang fortsetzen wird. Es stimmt, dass viele Künstler das Land zu verlassen suchen. Und Möglichkeiten finden sich. Gerade erst hat beispielsweise die französische Botschaft ein Programm mit Residenzen für hundert Künstler lanciert. Ob Beirut als kreatives, weil vergleichsweise freies Zentrum der Region so einfach zu ersetzen wäre, darf bezweifelt werden.

Andrée Sfeir-Semler, deren Galerie seit mehr als zehn Jahren die Messlatte für zeitgenössische, politische Kunst in der Stadt hoch hängt, hat ihre neben Hamburg bestehende Dependence jedenfalls wieder aufgebaut und nicht etwa nach Dubai verlegt, von dem in den vergangenen Wochen hier und da zu lesen war, es biete libanesischen Künstlern eine neue Heimat. „In Beirut gibt es Altes und Neues, Schiefes und Krümmes, hier gibt es Sachen, an denen Sie sich von früh bis spät reiben können“, sagt sie. Marwan Rechmaoui winkt ebenfalls ab: „Man findet keine Herausforderung in Dubai. Wer Geld machen will, kann dorthin gehen. Aber wer Ideen haben möchte, nicht.“

Man kann sich Marwan Rechmaoui ohnehin nirgendwo anders als in Beirut vorstellen, denn um die Stadt, in der er 1964 geboren wurde, kreist seine Arbeit seit Jahrzehnten. Wie andere Künstler seiner Generation, wie Walid Raad, Akram Zaatari und Rabih Mroué, ist er stark von der Nachkriegszeit geprägt, von Wiederaufbau in den neunziger Jahren, der in Beirut paradoxerweise mit der Zerstörung des alten Zentrums ein-

herging, dessen alter Souk großflächig abgerissen und durch ein nobles, aber menschenleeres Shoppingviertel ersetzt wurde. Rechmaoui nähert sich der Stadt immer sehr konkret. Nicht nur in der Wahl seines Materials. Auch seine Arbeitsweise ist bodenständig in dem Sinn, dass er sämtliche Bezirke erlaufen, fotografiert und kartografiert hat, wobei er die vielen religiösen, sozialen und kulturellen Bruchlinien genauso zu fassen sucht wie die genealogischen, geographischen und historischen Schichten. Aus der daraus entstehenden Komplexität, und darin liegt seine Kunst, destilliert er Werke, die oft minimalistisch sind, aber jene gebrochene Vielschichtigkeit aufweisen, die Beirut ausmacht.

Besonders augenfällig ist das in seinen „Pillars“, die zuletzt in Amsterdam und Sharjah und nun zum ersten Mal in Beirut zu sehen sind. Ursprünglich wollte er nur eine Handvoll von ihnen anfertigen, mittlerweile sind es mehr als vierzig geworden. Die jeweils etwa zwei Meter hohen, eckigen Säulen aus Zement, in die Rechmaoui von Bast-Hockern über Fernsehgeräte bis zu Keramikschalen allen möglichen Beifang eingearbeitet hat, während er hier und da Öffnungen und Blickachsen frei lässt, sind wie Häuser einer Stadt, deren Geschichten sie erzählen: von syrischen Bauarbeitern, die auf den Baustellen wohnen, auf denen sie arbeiten; von der Natur, die sich brachliegende Häuser zurückerobert; von offenen Treppenaufgängen, in denen sich sommers die Nachbarn treffen, weil der Wind so schön durch sie weht.

Das Beirut Publikum, dem diese Säulen gerade in ihrer Versiertheit vertraut vorkommen dürften, wird noch mehr Zitate und Referenzen in ihnen entdecken: auch solche, die über die Stadt hinaus in eine Region weisen, deren Grundpfeiler in den vergangenen Jahren so heftig ins Wanken geraten sind. (Preise von 15 000 bis 300 000 Dollar. Bis zum August.)

Himmelssphären

Ergebnisse: Reiss & Sohn

Der Rekord von 220 000 Euro (Taxe 150 000) für ein Exemplar von „De revolutionibus orbium coelestium“ des Nikolaus Kopernikus krönt die Jubiläumsauktion bei Reiss & Sohn in Königstein. Die 1566 in Basel gedruckte zweite Ausgabe der revolutionären Schrift enthält zusätzlich die berühmte Vorrede von Joachim Rheticus. Für eine kleine Überraschung sorgte ein Druck der „Etymologiae“, der von geschätzten 20 000 Euro auf 120 000 Euro stieg. Es handelt sich dabei um den Augsburger Erstdruck des Compendiums, das im siebten Jahrhundert von Isidor von Sevilla aus zahlreichen antiken Quellen zusammengestellt wurde; die Enzyklopädie bewahrt viele klassische Texte vor dem Vergessen. Zwei seltene Expeditionsberichte überstiegen weit ihre gemeinsame Schätzung: Ein Exemplar der „Nachrichten aus dem Leben und den Seereisen des berühmten Captain Cook“, erstmals 1780, im Jahr nach Cooks Tod, anonym gedruckt, zusammen gebunden mit einer Schrift über die spanischen Expeditionen des Bodega y Quadra, erzielte 44 000 Euro (20 000). Christoph Jacob Treuss „Plantae selectae“ mit 110 altkolorierten Kupfertafeln meist exotischer Pflanzen erreichten ihre Taxe von 30 000 Euro; Johann Wilhelm Weinmanns „Phytanthoza-Iconographia“ blieb mit 42 000 Euro unter ihrer Schätzung von 50 000 Euro. jkr

Eine Grand Parure aus Eisen

Ergebnisse für wahre Fans: Die Preußen-Auktion bei Lempertz in Köln

Den Auftakt zu Lempertz' Preußen-Auktion in Köln machten zahlreiche Porzellane für den preußischen Hof aus der Sammlung von Renate und Tono Dreßen: Darunter war ein dekorativer Speiseteller mit einem Blätter fressenden Hasen als Dekor aus dem japanischen Meissen-Service von 1762/63. Es war mit 184 Teilen nach persönlichen Vorgaben und Zeichnungen von Friedrich II. entstanden und für das 1764 fertiggestellte Chinesische Haus im Park von Sanssouci vorgesehen. Der 24 Zentimeter große Teller wechselte nun für 10 000 Euro den Besitzer; die Schätzung lag bei 6000 bis 8000 Euro. Ein bisher unbekannter russischer Militärteller von KPM, um 1806 entstanden und ebenfalls aus der Sammlung Dreßen, zeigt vier Soldaten auf dem Schlachtfeld; er überstieg seine obere Erwartung mit 8500 Euro (Taxe 6000/8000). Ein seltenes blaues Kaffeeservice mit 31 Teilen von 1764, das Friedrich II. für die Ausstattung seiner Schlösser bei KPM bestellt hatte, reüssierte bei 10 500 Euro (8000/10 000).

Eines der Highlights der Veranstaltung, die 85 Zentimeter hohe Zinkgussplastik des „Sitzenden Odysseus als Heimkehrer“ von Christian Friedrich Tieck, deren Marmorversion ursprünglich im Teesalon von Kronprinzessin Elisabeth von Preußen im Berliner Schloss

gestanden hatte, kam auf 20 000 Euro (18 000/25 000) und geht in eine private Berliner Sammlung. Unverkauft blieben unter anderem das Spitzenlose der Auktion – eine riesige, prunkvolle Berliner Deckenkronen, die sich einst im Besitz der Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg befand, versehen mit einer Taxe von 60 000 bis 80 000 Euro – und ein Paar kobaltblaue Unikat-Vasen mit Schlangenhkeln (18 000/20 000). Die „Studie für das Porträt des Generalleutnants Hans Karl von Winterfeldt“, eines der engsten Berater Friedrichs des Großen, aus der Hand von Adolph von Menzel wurde mit 14 000 Euro (12 000/16 000) honoriert; das Blatt geht in eine deutsche Sammlung. Das wunderschöne und marktfrische Porträt, das Johann Heinrich Schröder um 1800 von Königin Luise von Preußen im Profil malte, kam auf 16 000 Euro (15 000/20 000).

Karl Friedrich Schinkel ist in einer Preußen-Auktion natürlich omnipräsent: Für einen vergoldeten, 44 Zentimeter hohen Bronze-Tischleuchter zur Aufstellung vor einen Spiegel fertigte Schinkel den Entwurf an; das imposante Stück mit zehn Lichtquellen überflügelte seine Erwartung von 6000 bis 8000 Euro deutlich; einem Londoner Sammler war es 15 000 Euro wert. Ansichten von Schinkel-Gebäuden in Berlin schmücken nicht nur ein Paar Porzellanbilder in vergoldeten Holzrahmen – sie ent-

standen um 1838/42 und spielten mit 20 000 Euro (bis 30 000) ihre untere Taxe ein –, sondern auch ein fünf Zentimeter großes Osterei aus Porzellan von KPM, das es auf 2000 Euro (600/800) brachte.

Aus der Sammlung Lith kamen 65 Lose mit feinst ziseliertem Eisenschmuck zum Aufruf, dessen Begehrtigkeit während der Napoleonischen Kriege ihren Höhepunkt erreichte: Im Jahr 1813 appellierte Prinzessin Marianne von Preußen an alle patriotischen Frauen des Landes, ihren Goldschmuck gegen Eisenschmuck einzutauschen – nach dem Motto „Gold gab ich für Eisen“ –, um einen persönlichen Beitrag zur Unterstützung der Befreiungskriege zu leisten. Eine sechsteilige „Grand Parure“ im Etui von Johann Conrad Geiss, bestehend aus Kette, Ohrringen, Brosche und Armbändern, erregte großes Interesse und wurde an einen Bieter aus Singapur erst bei 14 000 Euro (6000/8000) zugeschlagen. Auch ein teils vergoldeter Brieföffner aus Silber erfuhr eine deutliche Steigerung: Der 26 Zentimeter lange Offiziersäbel war ein Geschenk für Otto Fürst von Bismarck zu seinem achtzigsten Geburtstag. Auf 800 bis tausend Euro taxiert, erging der Zuschlag erst bei 5300 Euro. Insgesamt setzte die Preußen-Auktion 1,1 Millionen Euro um; die Erwartung lag bei 1,03 Millionen. FELICITAS RHAN

NFTs und kein Ende

Der Markt um die Tokens differenziert sich aus

David Hockney findet klare Worte für NFTs, jene digitalen Unikate in Form nicht fungibler Tokens – also Besitztifikate – in Blockchains, die seit einigen Monaten für Millionenumsätze und Goldgräberstimmung am Kunstmarkt sorgen. „Ich lese darüber, bin aber nicht interessiert“, sagte der britische Künstler zu Gast im Podcast Waldy and Bendy's Adventures in Art. Statt NFT müsse der Gegenstand des Hypes wohl eher die Abkürzung „ICS“ tragen: „International Crooks and Swindlers“, internationale Gauner und Schwindler. Hito Steyerl drischt im Magazin Monopol ähnlich gnadenlos auf die hoch gehandelten Tokens ein und spricht von einer „Blase für Doofe“.

Wo so viel Abwehr auf so viel Begeisterung, künstlerische wie unternehmerische Investitionsfreude trifft, wird es tatsächlich spannend. Kritiker sehen in NFTs Spekulationsobjekte von zweifelhaftem künstlerischen Wert, aufgehübschte Jetons für Kryptowährungsmillionäre in Zockerlaune. Apoleten der Tokens sehen angesichts der Unikatwerdung von Digitalart mittels Blockchain dagegen schon eine „zweite Renaissance“ heraufziehen – so Jack Conte, der Chef der für Kreative entwickelten Social-Payment-Plattform Patreon. Daran mag man Zweifel hegen, doch zeichnet sich ab, dass NFTs sich weiter etablieren. Nachdem das Auktionshaus Christie's mit seiner Bepple-Versteigerung den ersten Pflöck bei den Traditionshäusern eingeschlagen hat, sind auch seine Mitbewerber in das Marktsegment eingestiegen, das zuvor nur von mit Digitalplattformen vertrauten Insidern bedient wurde.

Bei Sotheby's in New York hat die in Zusammenarbeit mit dem Krypto-Dealer Nifty Gateway veranstaltete NFT-Premiere, die Versteigerung eines mit animierten Quaderformen spielenden Konvoluts von kombinierbaren NFTs des Digitalkünstlers Pak, im April umgerechnet rund 16,8 Millionen Dollar eingespielt und etwa dreitausend Bieter angelockt. Das Auktionshaus Phillips verkaufte Ende April ein sich selbst replizierendes Multiple-NFT namens „Replicator“ für 3,4 Millionen Dollar: Das von dem Künstler Michah Dowbak alias Mad Dog Jones geschaffene Token mit der visuellen Oberfläche eines Fotokopierers generiert alle 28 Tage neue NFTs. Christie's offerierte Anfang Mai neun „CryptoPunks“ von Larva Labs aus der Sammlung der Plattform-Mitbegründer Matt Hall und John Watkinson. Die Zuschläge summieren sich auf 14,5 Millionen Dollar für die digitalen Charakterköpfe, die 2017 zuerst kostenlos in großer Zahl auf der Blockchain Ethereum emittiert wurden.

Viele tun nun mit, das Spektrum ist breit: Die Musikerin und Elon-Musk-Gattin Grimes verkaufte digitale Objekte im Wert von 5,8 Millionen Dollar als NFTs. Der Modedesigner Aitor Throup bietet zurzeit Prototypen seiner neuen Kollektion als NFTs auf Nifty Gateway feil. Der Künstler Mark Titchner, der 2006 für den Turner-Preis nominiert war, erzielte mit dem Token eines Digitalposters namens „We only need desire“ auf dem Onlinemarktplatz SuperRare knapp 60 000 Dollar in Ethereum. Der Twitter-Mitgründer Jack Dorsey versteigerte den von ihm abgesetzten ersten Tweet der Welt als NFT für knapp drei Millionen Dollar, die er an Hilfsorganisationen in Afrika spendete. Und Edward Snowden, der NSA-Whistleblower, verkauft das Token eines aus Prozessakten komponierten Porträts seiner selbst für fünf Millionen Dollar in Ethereum, die der von ihm geleiteten Freedom of Press Foundation zugute kommen sollen.

Solche Ergebnisse mögen bescheiden wirken im Vergleich zu den 60,25 Millionen Dollar, bei denen der Zuschlag für Beples „Everydays“-Collage bei Christie's erfolgte (F.A.Z. vom 13. März). Für sich selbst vermarktete Künstler sind indes nicht unerheblich, für Prominente aus der Tech-Welt, die Geld für einen guten Zweck sammeln, offenbar veritabel und für Auktionshäuser strategisch interessant. Ed Dolman, Geschäftsführer bei Phillips, unter-

streicht, dass seine Branche mit NFTs andere Kundengruppen erreiche, junge Leute (tatsächlich sind es überwiegend männliche Tech-Unternehmer), die im Blockchain-Handel ihre Krypto-Portemonnaies prall gefüllt haben und sich für Digitales mehr interessieren als für die Kunstgeschichte. Dass der unterlegene Bieter der Bepple-Auktion bei Christie's, der chinesische Digitalinvestor Justin Sun, beim Auktionshaus später Pablo Picassos Gemälde „Femme nue couchée au collier (Marie-Thérèse)“ zu einem Hammerpreis von zwanzig Millionen Dollar und ein Selbstporträt Andy Warhols für zwei Millionen Dollar erwarb, nährt Hoffnungen auf ein profitables Cross-over des Geschäfts mit virtueller und physischer Kunst.

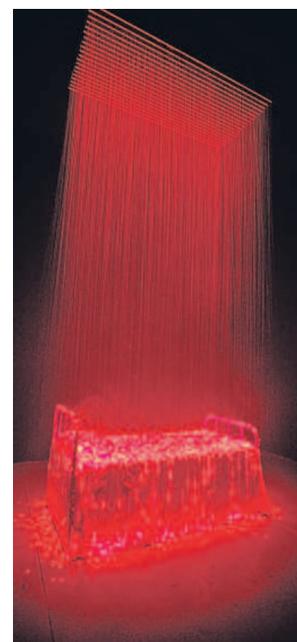
Wie es dagegen nicht geht, zeigte die gestoppte Versteigerung des NFT-Abklatschs einer Arbeit von Jean-Michel Basquiat. Seine 1986 entstandene, in einer Privatsammlung befindliche Zeichnung „Free Comb with Pagoda“ wurde, kryptographisch verschlüsselt, auf der Plattform OpenSea zur Auktion angeboten. Hinter der Aktion stand die Firma Daystrom, die angab, der Höchstbietende erwerbe nicht nur das Token, sondern auch die Reproduktionsrechte an dem



Raus aus dem Schneckenhaus: Anna Ridler, „The Shell Record“, NFT, 2021: zu erwerben bei Sotheby's Foto Sotheby's

Werk. Überdies bot Daystrom an, auf Wunsch des Käufers das physische Original zerstören zu können, um virtuell Einmaligkeit herzustellen – was an den Stunt eines verbrannten und als NFT verkauften Banksy-Bilds erinnerte. Bevor es so weit kam, schritt die Nachlassverwaltung des 1988 gestorbenen Basquiat ein und stellte fest, dass der Verkäufer mitnichten die Rechte an dem Werk habe. Die Auktion wurde beendet, bevor sie angefangen hatte: Schlaglicht darauf, welche Fragen der wilde Kryptohandel mit Kunst an den gesetzlichen Schutz geistigen Eigentums und des Urheberrechts aufwirft.

Bei den großen Auktionshäusern ist man in solcherlei Hinsicht auf der sicheren Seite. Den europäischen Reigen eröffnet Milon in Brüssel am 20. Mai mit der Auktion „NFT Generation“, die dreizehn virtuelle Werke vor allem französischer Künstler zum Aufruf bringt, mit Erwartungen von vierhundert bis 25 000 Euro. Sotheby's in New York folgt vom 3. bis zum 10. Juni mit einer Auktion, die implizit dem Vorwurf entgegentritt, als NFTs würden bloß Insider-Gags von Tech-Geeks, ästhetisch minderwertiges oder intellektuell Banales vermarktet. Das gesamte Line-up von „Native Digital: A Curated NFT Sale“ ist noch nicht bekannt, doch dass neben einem seltenen CryptoPunk und dem ersten je kreierten NFT „Quantum“ (2014) von Kevin McLoy auch ein Werk der herausragenden Digitalkünstlerin Anna Ridler dabei ist, die zur Avantgarde der mit künstlicher Intelligenz arbeitenden Künstler zählt, ist ein gutes Zeichen. „The Shell Record“, eine Sammlung aus Bildern von Flussmuscheln und -schnecken, wurde nach natürlichen Vorbildern von einem künstlichen neuronalen Netzwerk geschaffen. In Zukunft werden wir hoffentlich nicht mehr darüber staunen, dass Kunst als NFT gehandelt wird – sondern darüber, wie faszinierend diese Kunst ist. URSULA SCHEER



AUKTION

18./19. Juni 2021

VORBESICHTIGUNG:

FRANKFURT 28. Mai
DÜSSELDORF 30./31. Mai

Um Terminvereinbarung wird gebeten.

Informationen und kostenfreie Kataloge:
Tel. 089 55244-0 · www.kettererkunst.de

KETTERER  KUNST

LI HUI

Reincarnation, 2007.
Installation, Bettgestell, Stoff, Nebelmaschine,
Laseroberflächen mit Hängevorrichtung und Elektrokabel.
Etwa 1000 x 450 x 200 cm, Höhe 4–10 m.
€ 70.000–90.000
Aus einer bedeutenden englischen Sammlung